

## **Modalpartikeln und Sprachkontrast**

### **Kontrastive Aspekte der Partikelforschung am Beispiel einiger ausgewählter deutscher und ungarischer Modalpartikeln**

#### **0. Einleitung**

Modalpartikeln (MPn) stehen in der germanistischen Linguistik seit 30 Jahren im Mittelpunkt des Interesses. Als Harald Weydt 1969 seine Partikelmonographie veröffentlichte, hat er vielleicht selber nicht gedacht, dass er eine Lawine losstritt. Die Forschungsgeschichte der letzten drei Jahrzehnte hat jedoch gezeigt, dass mit den MPn zahlreiche, für die verschiedensten Teildisziplinen der Linguistik sehr fruchtbringende Fragestellungen verbunden sind. Um einige ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu nennen: Die Frage nach der Bedeutung der MPn, die in den 70er und 80er Jahren zu den Grundfragen der Partikelforschung zählte, konnte viel zur Entwicklung der linguistischen Semantik beitragen.<sup>1</sup> Zahlreiche ernst zu nehmende Versuche der lexikographischen Beschreibung von MPn sowohl in der Metalexikographie<sup>2</sup> als auch in der praktischen Lexikographie<sup>3</sup> waren für die Entwicklung der Lexikographie von großer Bedeutung. Die vielen Forschungsbeiträge zur pragmatischen Funktion der MPn<sup>4</sup> förderten die Etablierung der linguistischen Pragmatik als selbständige Teildisziplin der Linguistik. In den 90er Jahren tauch-

---

<sup>1</sup> Vgl. DOHERTY, Monika: *Epistemische Bedeutung*. Berlin, Akademie-Verlag 1985; BURKHARDT, Arnim: Abtönungspartikeln im Deutschen: Bedeutung und Genese. In: *ZGL* 22 (1994). S. 129–151.

<sup>2</sup> Vgl. WOLSKI, Werner: *Partikellexikographie. Ein Beitrag zur praktischen Lexikographie*. Tübingen, Niemeyer 1986.

<sup>3</sup> Vgl. WEYDT, Harald; HENTSCHEL, Elke: Kleines Abtönungswörterbuch. In: WEYDT, Harald (Hg.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen, Niemeyer 1983. S. 3–24; HELBIG, Gerhard: *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig, Verlag Enzyklopädie 1988.

<sup>4</sup> Vgl. LÜTTEN, Jutta: *Untersuchungen zur Leistung der Partikeln in der gesprochenen deutschen Sprache*. Göppingen, Kümmerle 1977; FRANCK, Dorothea: *Grammatik und Konversation*. Königstein, Scriptor 1980.

te das Interesse für die Genese der MPn auf. Die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung der MPn hat besonders der Grammatikalisierungsforschung großen Anstoß gegeben. Das Ende der 90er Jahre lässt sich wieder durch die Verlagerung des Interesses charakterisieren. In der einschlägigen Literatur der letzten Jahre sind immer weniger die MPn als solche thematisiert, sondern ihre Besonderheiten für verschiedene linguistische Theorien besonders im Bereich der neueren kognitiven Linguistik.<sup>5</sup>

Im vorliegenden Beitrag möchte ich einen sprachtypologischen Aspekt der Modalpartikelforschung ansprechen. In meiner 1999 verteidigten und vor kurzem veröffentlichten Dissertation<sup>6</sup> habe ich das MP-System des Deutschen und des Ungarischen konfrontiert. Meine Beobachtungen können hoffentlich für weitere sprachtypologische Forschungen in Bezug auf die MPn interessant sein. In diesem Aufsatz möchte ich die wichtigsten Ergebnisse meiner Untersuchungen zusammenfassen.

---

<sup>5</sup> Ein wichtiges Mittel ist die Untersuchung der MP-Distribution in der neueren Satzmodusforschung. (Vgl. dazu ROSENGREN, Inger [Hg.]: *Satz und Illokution*. 2 Bde. Tübingen, Niemeyer 1992 u. 1993.) Ormelius-Sandblom (ORMELIUS-SANDBLOM, Elisabet: *Die Modalpartikeln ja, doch und schon. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Stockholm, Almqvist & Wiksell 1997) behandelt die Syntax, die Semantik und die Pragmatik der Modalpartikeln *ja, doch* und *schon* in einem modular-kognitiven Rahmen. Im Sammelband von Theo Harden und Elke Hentschel (HARDEN, Theo; HENTSCHEL, Elke (Hg.): *Particulae particularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt*. Tübingen, Niemeyer 1998) findet man verschiedene Aufsätze zum Thema Gesprächsteuerung, linguistische Interpretation literarischer Texte etc. mit Bezug auf MPn, unter den 25 Aufsätzen ist jedoch nur ein einziger (ROST-ROTH, Martina: Modalpartikeln in Argumentationen und Handlungsvorschlägen. In: HARDEN; HENTSCHEL: *Particulae*, S. 293–324) ausschließlich den Modalpartikeln gewidmet. Die Verlagerung des Interesses zeigt sich auch in der Monographie von Fischer (FISCHER, Kerstin: *From cognitive semantics to lexical pragmatics. The functional polysemy of discourse particles*. Berlin, Mouton de Gruyter 2000). Hier steht die Entwicklung eines neuen Modells der funktionalen Polysemie auf der Grundlage von kognitiv-semantischen Konzepten im Vordergrund.

<sup>6</sup> PÉTERI, Attila: *Abtönungspartikeln im deutsch-ungarischen Sprachvergleich*. Budapest, ELTE BTK Doktori Tcs., 2002.

## 1. Methodische Probleme einer kontrastiven Untersuchung Deutsch–Ungarisch

Engel<sup>7</sup> war noch der Meinung, die MPn stellten für deutschlernende Ungarn sogar auf höheren Stufen deshalb ein besonderes Lernproblem dar, weil sie eine Eigenart des Deutschen seien und sich der ungarische Lerner in seiner Muttersprache auf keine ähnlichen Phänomene stützen könne. Die Forschungen in der ungarischen Linguistik in den neunziger Jahren zeigten jedoch immer eindeutiger, dass die ungarische Sprache über MPn verfügt.<sup>8</sup> Das Grundproblem eines deutsch-ungarischen konfrontativen Vergleichs besteht darin, ob überhaupt bzw. wie MPn im Ungarischen abgegrenzt werden können, so dass eine mit den deutschen MPn vergleichbare Klasse entsteht. Ungarisch ist eine agglutinierende Sprache. Verbalklammer und Klammerfelder können für den ungarischen Satz nicht definiert werden, die Wortstellung ist freier als im Deutschen. Neuere Forschungen zeigen zwar, dass auch im Ungarischen Serialisierungsregeln vorhanden sind, sie sind aber pragmatisch motiviert, hängen mit der Topik-Kommentar-Struktur sowie mit der Fokusposition des Satzes zusammen.<sup>9</sup> So sind gerade diejenigen syntaktischen Restrikti-

<sup>7</sup> ENGEL, Ulrich (1991): Partikeln im Kontrast. Probleme und Vorschläge. In: BARTHA, Magdolna; BRDAR-SZABÓ, Rita (Hg.): *Von der Schulgrammatik zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Beiträge zur Gedenktagung für Professor János Juhász*. Budapest, ELTE 1991. S. 123–138.

<sup>8</sup> Vgl. FÁBRICZ, Károly: *Partikulák a magyar és az orosz nyelvben. Kandidátusi értekezés* [Partikeln im Ungarischen und Russischen. Habilitationsschrift]. Szeged 1986; KUGLER, Nóra: A partikula [Die Partikel]. In: *Magyar Nyelvőr* 122/2 (1998). S. 214–219; KESZLER, Borbála (1998): Probleme der Wortartklassifizierung in der ungarischen Gegenwartssprache. In: *Acta Linguistica Hungarica* 1998/3–4. S. 291–310, hier v. a. S. 305; REINHARDT, Mechthild: Zu englischen und ungarischen Äquivalenzen der deutschen Abtönungspartikel JA. In: *Acta Linguistica Hungarica* 1998/3–4. S. 335–341, hier v. a. S. 340.

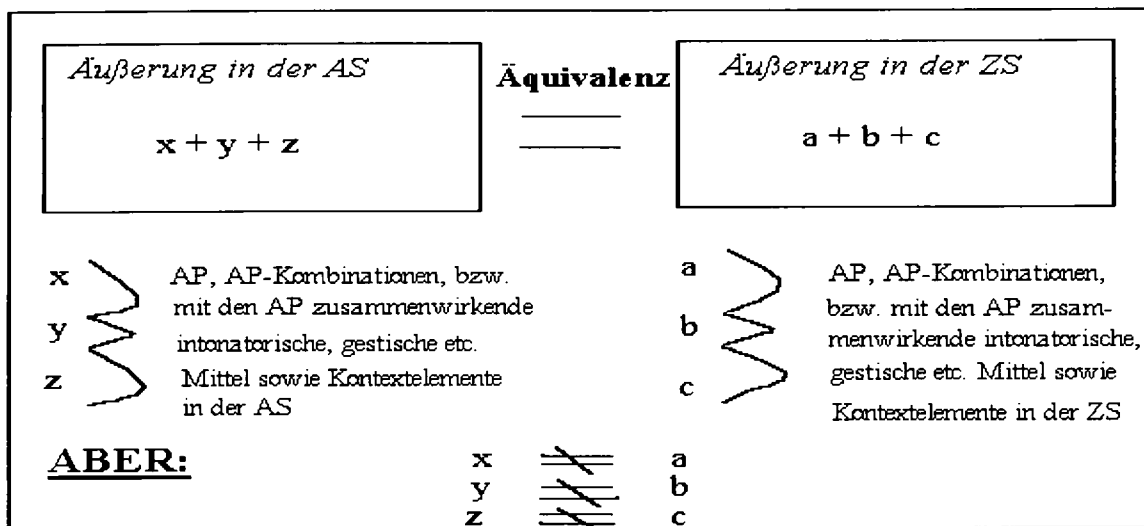
<sup>9</sup> Vgl. É. KISS, Katalin: Az egyszerű mondat szerkezete [Die Struktur des einfachen Satzes]. In: KIEFER, Ferenc (Hg.): *Strukturális magyar nyelvtan. I. Mondattan* [Strukturelle ungarische Grammatik I. Syntax]. Budapest, Akadémiai Kiadó 1992. S. 79–177, hier v. a. S. 87ff.; É. KISS, Katalin; KIEFER, Ferenc; SIPTÁR, Péter: *Új magyar nyelvtan*. [Neue

onen, die für deutsche MPn das am einfachsten handhabbare Abgrenzungskriterium darstellen, d. h. die fehlende Vorfeld- und Nachfeldfähigkeit sowie die sehr eingeschränkte Verschiebbarkeit im Mittelfeld, für das Ungarische nicht oder nur mit wesentlicher Modifikation anwendbar. Dem Forscher stehen somit zwei Möglichkeiten zur Verfügung: a) Er macht eine unidirektionale, deutsch-ungarische Untersuchung und geht von den Übersetzungsmöglichkeiten deutscher MPn aus oder b) macht eine auf semantisch-pragmatischen Kriterien basierende Abgrenzung der ungarischen MPn, d. h. stellt die Frage, mit welchen lexikalischen Mitteln im Ungarischen die gleiche semantische, und/oder pragmatische Funktion realisierbar ist wie mit deutschen MPn. Am Anfang meiner Untersuchungen hat sich schnell herausgestellt, dass die erste Möglichkeit in eine Sackgasse führt. Deutsche MPn bleiben in ungarischen Übersetzungen manchmal unübersetzt, während jedoch an anderen Stellen des Textes ungarische lexikalische Einheiten auftreten, die als MPn betrachtet werden können. Auch wenn MPn übersetzt werden, kommen für eine bestimmte deutsche MP je nach Kontext verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten vor, die ihrerseits nicht nur für diese, sondern auch für andere deutsche MPn als Übersetzungsmöglichkeit gelten können.<sup>10</sup> Das Problem lässt sich auf folgende Weise schematisieren:

---

ungarische Grammatik]. Budapest, Osiris 1998, Kap. 2; MOLNÁR, Valéria: *Das Topik im Deutschen und im Ungarischen*. Stockholm, Almqvist & Wiksell International 1991. S. 121ff.

<sup>10</sup> Ähnliche Probleme spricht auch Burkhardt an (BURKHARDT, Arnim: Zur Übersetzbarkeit von Abtönungspartikeln. Am Beispiel von Hofmannsthals *Der Schwierige*. In: ZGL. 23 [1995]. S. 172–201).



Der andere Weg ist der typologische. Schon Weydt (1969) unterscheidet partikelreiche und partikelarme Sprachen und hält den Reichtum an Partikeln für ein sprachtypologisches Merkmal.<sup>11</sup> Das Hauptkriterium für die Abgrenzung der MPn ist bei ihm semantisch: MPn drückten Einstellungen des Sprechers zum Gesagten aus. Das Deutsche stehe mit seinem Partikelreichtum „im Verband seiner germanischen und romanischen Nachbarn allein“<sup>12</sup>. In Europa findet er jedoch eine weitere partikelreiche Sprache: das Griechische. Coseriu<sup>13</sup> erklärt den Partikelreichtum des

<sup>11</sup> Nekula (NEKULA, Marek: *System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen. Unter besonderer Berücksichtigung der Abtönungspartikeln*. Tübingen, Niemeyer 1996) versucht auffällige Ähnlichkeiten der deutschen und der tschechischen Partikeln mit Sprachkontakt auf Grund der Sprachbundtheorie des Prager linguistischen Zirkels zu erklären. Ich plädiere eher dafür, dass der Partikelreichtum ein mögliches gemeinsames typologisches Merkmal von sonst stark unterschiedlichen Sprachen sein kann.

<sup>12</sup> WEYDT, Harald: *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg 1969. S. 104.

<sup>13</sup> COSERIU, Eugenio: Partikeln und Sprachtypus. Zur strukturell-funktionellen Fragestellung in der Sprachtypologie. In: BRETTSCHEIDER, Gunter; LEHMANN, Christian (Hg.): *Wege zur Universalienforschung: Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler*. Tübingen, Narr. S. 199–206; COSERIU, Eugenio: *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen, Francke 1988. S. 27f.

Deutschen mit der allgemeinen Bestrebung, die kontextuelle und situative Einbettung der Äußerung *expressis verbis* auszudrücken, während diese Determination der Äußerung in den anderen Sprachen entweder vorausgesetzt (im Kontext bzw. im Wissen der Kommunikationspartner über den Kontext und die Situation implizit enthalten) oder mit anderen Mitteln ausgedrückt wird.

Für meine Untersuchungen habe ich diesen zweiten, typologischen Weg gewählt. Dazu musste ich zunächst sowohl für das Deutsche als auch für das Ungarische geeignete Abgrenzungskriterien finden. MPn sind lexikalische Elemente, deren Bedeutung zwar nicht propositional ist, die aber auch für den illokutiven Typ der Äußerung nicht konstitutiv sind. Sie dienen zur situativen Einbettung der Äußerung, drücken Relationen zwischen der Äußerung und verschiedenen Situationselementen wie z. B. dem Wissen und dem Willen des Sprechers und/oder des Hörers aus. Um dieses ziemlich allgemeine Kriterium zu präzisieren, konnte ich die neueren Diskussionen über die Grammatikalisierung der MPn zu Hilfe rufen. Abraham<sup>14</sup> behandelt die Verlagerung der Bedeutung von Sprachzeichen in den illokutiven Bereich und betrachtet sie als einen Grammatikalisierungsprozess. Diewald<sup>15</sup> hält Lexeme, die in ihrer primären Bedeutung schon relationale Komponenten aufweisen, für geeignet, sich zu MPn zu grammatikalisieren. Wenn kein geeignetes Textelement für die Interpretation dieser relationalen Bedeutung vorhanden ist, werde sie auf den pragmatischen Prätext bezogen. „Sobald diese zunächst konversationelle Implikatur zum festen Bestandteil der

<sup>14</sup> ABRAHAM, Werner: The grammaticalization of the German modal particles. In: TRAUGOTT, Elizabeth Closs; HEINE, Bernd (Hg.): *Approaches to grammaticalization*. 2 Bde. Amsterdam; Philadelphia, Benjamins 1991. Bd. 2, S. 331–380; ABRAHAM, Werner: Wieso stehen nicht alle Modalpartikel in allen Satzformen? Die Nullhypothese. In: *Deutsche Sprache* 23 (1995). 2. S. 124–146.

<sup>15</sup> DIEWALD, Gabriele: *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen, Niemeyer 1997.

Bedeutung der Partikel geworden ist, kann man von einer Modalpartikel sprechen<sup>16</sup>. Wegener<sup>17</sup> sieht vier Prozesse als für die Grammatikalisierung konstitutiv an: den Verlust an phonologischer, semantischer Substanz und syntaktischer Freiheit sowie den Gewinn an pragmatischer Stärke. Die phonologische Abschwächung der deutschen MPn besteht teilweise in der Unbetonbarkeit,<sup>18</sup> teilweise in der Kürzung: einsilbige können klitisch (*denn* zu 'n), zweisilbige einsilbig (*eben* zu *ehm*), dreisilbige zweisilbig (*eigentlich* zu *eigntlich*) werden<sup>19</sup>. „Semantic Bleaching“ bedeutet für die MPn den Verlust an propositionaler Bedeutung. Damit kann erklärt werden, warum MPn gemeinsam mit ihrem Heterosem (z. B. *ruhig* + *ruhig*) sowie gemeinsam mit ihrem Antonym (z. B. *einfach* + *schwierig*) auftreten können<sup>20</sup>. Der Verlust an syntaktischer Freiheit, d. h. die Festlegung auf das Mittelfeld bzw. das Zustandekommen anderer syntaktischer Restriktionen läuft mit den anderen beiden Prozessen parallel. Was als Verlust an semantischer Substanz betrachtet wird, ist keineswegs mit dem Schwund jeglicher Bedeutung gleichzusetzen. Die Bedeutung verschwindet nicht, sondern verliert ihren referentiellen (propositionalen) Charakter und verlagert sich:

<sup>16</sup> Ebd. S. 82.

<sup>17</sup> WEGENER, Heide: Zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln. In: BARZ, Irmhild; ÖHLSCHLÄGER, Günther (Hg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen, Niemeyer 1998. S. 37–112.

<sup>18</sup> Selbst wenn die Unbetonbarkeit der MPn neuerlich immer mehr in Zweifel gezogen wird. (Vgl. dazu MEIBAUER, Jörg: Auf dem JA-Markt. In: ROSENGREN, *Satz und Illokution*, S. 127–149 und MEIBAUER, Jörg: *Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln*. Tübingen, Niemeyer 1994.) Selbst Wegener meint, auch betontes *denn* könne als MP betrachtet werden. Diese Prozesse müssen aber nicht ausnahmslos gelten, damit man über Grammatikalisierung sprechen kann. Für den zentralen Bereich der MPn ist die Unbetonbarkeit und die phonologische Abschwächung bestimmt charakteristisch.

<sup>19</sup> WEGENER a. a. O., S. 39.

<sup>20</sup> Ebd., S. 40.

Grammatikalisierung, gesehen als Subjektivierung, führt also mal zu Markern für textuelle Relationen, für Textkohärenz oder -inkohärenz, mal zu epistemischen Zeichen, zu Signalen der Sprechereinstellung.<sup>21</sup>

Im Falle der ungarischen MPn gehe ich davon aus, dass sie sich – ähnlich wie die deutschen MPn – aus Sprachzeichen entwickeln, die selbst schon eine relationale Bedeutung haben, die aber primär über andere Funktionen verfügen. Ihre Entwicklung ist ein ähnlicher Grammatikalisierungsprozess, für den die erwähnten vier Teilprozesse konstitutiv sind.<sup>22</sup>

## 2. Deutsche und ungarische Modalpartikeln im Kontrast

Im Folgenden möchte ich einige deutsche und ungarische MPn konfrontieren, die in ihrer Bedeutung zwar ähnlich, aber nicht äquivalent sind. Ich möchte anhand dieser Beispiele zeigen, wie sich MPn im Deutschen und im Ungarischen grammatikalisieren, welche Unterschiede sie trotz ähnlicher Prinzipien der Entstehung aufweisen, was für einen Status sie in den beiden Sprachsystemen haben.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 44.

<sup>22</sup> Was natürlich nicht bedeutet, dass bei der Entstehung jeder ungarischer MP unbedingt alle vier Prozesse nachzuweisen sind.

<sup>23</sup> Bei den Angaben zur Etymologie der deutschen MPn stütze ich mich vor allem auf Paul (PAUL, Hermann: *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollständig neu bearbeitete Auflage von Helmut Henne und Georg Objartel. Tübingen, Niemeyer 1992) sowie auf die Untersuchungen von Anna Molnár (MOLNÁR, Anna: *Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln*. Frankfurt a. M., Lang 2002). Auf der ungarischen Seite beziehe ich mich auf das Etymologische Wörterbuch des Ungarischen (BENKÓ, Loránd [Hg.]: *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*. 3 Bde. Budapest, Akadémiai Kiadó 1993 [im folgenden zitiert als EWUng]). In meiner Dissertation habe ich die empirischen Daten einem selbst erstellten kontrastiven Korpus entnommen, das aus zeitgenössischen literarischen Texten bestand, die alltagsnahe Dialoge enthalten und einen alltagssprachlichen Stil aufweisen. Im vorliegenden Beitrag benutze ich, um längere Kommentare zum Kontext vermeiden zu können, meinen Korpusbeispielen ähnliche, jedoch vereinfachte, konstruierte Beispiele.



## 2.1 Ja und doch im Kontrast zu drei ähnlichen ungarischen MPn (hiszen, persze und ugyan)

Ja und doch sind zwei von den häufigsten und am intensivsten erforschten deutschen MPn,<sup>24</sup> die überwiegend in Assertionssätzen vorkommen. Infolge meines kontrastiven Interesses möchte ich ausgehend von der in der einschlägigen Fachliteratur häufig vertretenen bedeutungsminimalistischen Position<sup>25</sup> auf der Systemebene eine abstrakte Bedeutung postulieren, die mit den auf ähnliche Weise postulierten Bedeutungen der ungarischen MPn vergleichbar ist. Den beiden Sprachzeichen schreibe ich zwei komplementäre übergreifende Bedeutungen zu, *ja* die Bedeutung ‚Übereinstimmung‘, *doch* die Bedeutung ‚Gegenüberstellung‘. Diese auf der Systemebene postulierte übergreifende Bedeutung betrachte ich als invariabel, sie kann jedoch auf der Textebene mit verschiedenen Variablen modifiziert bzw. aktualisiert werden. Da die MPn verschiedene Relationen charakterisieren, gehören zu den Variablen diejenigen Kontext- bzw. Situationselemente, zwischen denen die als übereinstimmend bzw. gegensätzlich charakterisierte Relation besteht. Eine Abgrenzung der invariablen Bedeutung der MP auf der Systemebene und der variablen Bedeutungskomponenten auf der Textebene ist nicht unproblematisch. Im Prozess der Grammatikalisierung der MPn können sich variable Bedeutungskomponenten, die mit einer bestimmten MP häufig auftreten, mit der Zeit in die invariable Systembedeutung integrieren.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Eine ausführliche Bedeutungsbeschreibung sowie die Verfolgung der Bedeutungs-genese dieser MPn würde die Grenzen dieses Beitrags sprengen. Verwiesen sei hier vor allem auf WEYDT; HENTSCHEL: *Kleines Abtönungswörterbuch*; BURKHARDT, Arnim: Die kommunikativen Funktionen von *ja* und ihre lexikographische Beschreibung in Wörterbüchern. In: *Muttersprache* 92 (1982). S. 337–361; DOHERTY, Monika: *Doch*. In: *DaF*. 19/3 (1982). S. 174–178 und MEIBAUER: *JA-Markt*.

<sup>25</sup> THURMAIR, Maria: *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen, Niemeyer 1989. S. 98.

<sup>26</sup> Eine scharfe Grenzziehung zwischen den Invariablen und den Variablen der MP-Bedeutung ist also nicht möglich. Dass ich doch eine Grenze ziehe, dient zu

Bei der Bestimmung der invariablen Systembedeutung gehe ich auch davon aus, dass die MP-Funktion sekundäre Funktion des Sprachzeichens ist, dass also die MP-Bedeutung aus der übergreifenden Bedeutung des Sprachzeichens ableitbar ist. *Ja* ist nach seiner Primärfunktion eine bejahende, positive Antwortpartikel.<sup>27</sup> Diese bejahende Bedeutung kann man auch in der MP-Funktion nachweisen. Im Falle der Antwortpartikel bezieht sich die Bejahung auf die Vorgängeräußerung des Partners. Mit der MP nimmt man nicht auf eine konkrete Äußerung Bezug, sondern auf das vom Sprecher angenommene Wissen des Partners. *Doch* ist primär eine adversative Konjunktion bzw. ein Adverb mit der Funktion der Gegenüberstellung.<sup>28</sup> Auch in diesem Fall kann mit gutem Grund angenommen werden, dass die MP *doch* dadurch zustande kommt, dass, wenn im Kontext keine Vorgängeräußerung vorhanden ist, mit der die mit *doch* formulierte Äußerung gegensätzlich ist, das Gegensatzverhältnis auf ein implizites Situationselement, in diesem Fall auf das Wissen, auf die Meinung des Partners bezogen wird.

Übereinstimmung und Gegensatz sind zwei Grundtypen von Relationen. Vermutlich deshalb sind *ja* und *doch* im Deutschen so häufig und

---

heuristischen Zwecken. Wie früher ausgeführt, lassen sich deutsche und ungarische MPn auf Grund ihrer konkreten Bedeutungen in Texten nicht vergleichen. Ich werde jedoch auch zeigen, dass MPn, die in den beiden Sprachen auf der Systemebene sehr ähnliche Bedeutungen haben, auf der Textebene trotzdem nicht unbedingt übersetzungsäquivalent sind.

<sup>27</sup> Nach den Untersuchungen von Molnár ist die MP *ja* „durch Kontamination der satzeinleitenden Partikel *ja* mit dem Temporaladverb *je* entstanden“ (MOLNÁR: *Grammatikalisierung*, S. 101). Im Prozess der Grammatikalisierung ging aber die temporale Bedeutungsnuance des Adverbs *je* nach der Ansicht von Molnár vollkommen verloren, sie motivierte die Herausbildung der MP-Bedeutung nicht.

<sup>28</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Genese der MP *doch* ist bei Molnár (Ebd., S. 107ff.) zu lesen. In der Fachliteratur stimmt man meistens darin überein, dass *doch* eine der ältesten deutschen MPn ist, das sogar in einigen althochdeutschen Belegen als MP funktioniert. Molnár zeigt, dass sich die MP-Funktion in der frühneuhochdeutschen Zeit verbreitet. *Doch* sei insofern ein Sonderfall der Grammatikalisierung, als sich seine Satztypendistribution durch den Grammatikalisierungsprozess nicht einengt, sondern erweitert.

für das deutsche MP-System so grundlegend. Mit den situationsbedingten Variablen der MP-Bedeutung kann erklärt werden, warum *ja* und *doch* trotz der scheinbar gegensätzlichen Bedeutung kombinierbar sind bzw. in verschiedenen Ko- und Kontexten sehr unterschiedlich wirken können. Die häufige Kombination der beiden MPn wird mit dem Beispiel (1) veranschaulicht.

(1) *Das habe ich ja doch gar nicht ernst gemeint.*

Angenommen, der Sprecher möchte mit der Äußerung (1) den Hörer beruhigen, weil er die Vorgängeräußerung offensichtlich ernst genommen hat. Die beiden MPn charakterisieren nicht die gleiche Relation, sonst könnten sie ja nicht kombiniert werden. Mit *ja* kommt zum Ausdruck, dass der Sprecher davon ausgeht, dass der Hörer die Vorgängeräußerung in Kenntnis des Sprechers und der Beziehung von Sprecher und Hörer nicht hätte ernst nehmen können. Mit *doch* wird demgegenüber ausgedrückt, dass der Hörer sich so verhalten hat, als hätte er die Vorgängeräußerung trotzdem ernst genommen. Die als übereinstimmend charakterisierte Relation besteht m. a. W. zwischen der Äußerung und dem aus der Sicht des Sprechers erwartbaren Partnerwissen, während die als gegensätzlich charakterisierte Relation die Äußerung und das auf Grund des Partnerverhaltens annehmbare Partnerwissen verbindet. Mit einer metasprachlichen Paraphrase heißt das:<sup>29</sup>

(1) ‚Das habe ich gar nicht ernst gemeint // in Übereinstimmung damit, dass du das selber wissen solltest, jedoch im Gegensatz dazu, dass dies bei dir im Moment offensichtlich nicht präsent ist.‘

---

<sup>29</sup> Zum Problem der Paraphrasierbarkeit s. Rombouts (ROMBOUTS, Jos: Kann man Abtönungspartikeln paraphrasieren? In: ZGL. 10 [1982]. S. 63–84.). Folgende metasprachliche Paraphrasen betrachte ich nur als heuristisches Mittel bzw. als Veranschaulichung der beschriebenen Bedeutungen.

Auch *ja* kann in verschiedenen Situationen vorwurfsvoll, kritisierend, sogar perfide wirken:

(2) *Du kannst ja wenigstens anknöpfen, wenn du reinkommst!*

Die Äußerung (2) wirkt zwar vorwurfsvoll, drückt jedoch eine Übereinstimmung des propositionalen Gehaltes mit dem vom Sprecher erwarteten Partnerwissen aus. Der Partner sollte die unter (2) angesprochene Sitte kennen. Der Grund des Vorwurfes besteht gerade darin, dass sich der Partner so verhält, als wüsste er das nicht, dass also eine Diskrepanz zwischen dem erwarteten (bzw. erwartbaren) und dem auf Grund des Partnerverhaltens annehmbaren Wissen des Partners besteht.

Eine Äußerung mit *ja* kann sogar perfide wirken:

(3) *Bist ja doof.*<sup>30</sup>

Die als übereinstimmend charakterisierte Relation kann nicht zwischen dem propositionalen Gehalt und dem Partnerwissen bestehen, denn die Perfidie dieser Äußerung, wie Reiter sehr passend bemerkt, besteht eben darin, dass der beste Beweis für Dummheit ist, dass jemand nicht weiß, dass er dumm ist. Ich bin der Meinung, dass man bei der Interpretation dieser Äußerung von den Besonderheiten der Kindersprache nicht absehen darf. Solche Äußerungen werden von Kindern im Allgemeinen nicht unter vier Augen gesagt. Sie sind nicht nur, vielleicht sogar nicht in erster Linie an den Hörer gerichtet, sondern vielmehr an die anderen Kinder der Gruppe. Die primäre kommunikative Absicht ist nicht unbedingt die Beleidigung des Partners, der Sprecher beabsichtigt damit, die anderen Mitglieder der Gruppe in der aktuellen Streitfrage auf die eigene Seite zu stellen. So appelliert *ja* in diesem Fall nicht an das Partnerwissen,

---

<sup>30</sup> Kindersprachlicher Ausdruck, analysiert bei REITER, Norbert: Die Perfidie des deutschen *ja*. In: *Deutsche Sprache* 4 (1980). S. 342–355.

sondern an das Wissen der anderen Mitglieder der Gruppe, die in der Situation dadurch indirekt angesprochen werden.

Obwohl **doch** kraft seiner Bedeutung auf der Systemebene Gegenüberstellung, Gegensätzlichkeit ausdrückt, wirkt es nicht unbedingt negativ:

(4) *Setz dich mal ruhig. Du bist doch erst jetzt angekommen.*

Angenommen, der Sprecher möchte mit der Äußerung (4) den Hörer, der unbedingt etwas tun möchte, beruhigen und daran erinnern, dass der gerade jetzt angekommene Gast sich zuerst ein bisschen ausruhen kann bzw. soll. Die als gegensätzlich charakterisierte Relation besteht hier zwischen dem ausgedrückten propositionalen Gehalt und dem auf Grund des Partnerverhaltens vorausgesetzten Partnerwissen. Dass diese Äußerung in der gegebenen Situation doch freundlich wirken kann und auf einen möglichen Konsens appelliert, ergibt sich einerseits aus dem Verhältnis der Gesprächspartner zueinander, andererseits daraus, dass die Verwendung einer MP die Atmosphäre ohnehin lockerer, freundlicher machen kann, denn der Sprecher nimmt mit der MP Bezug auf den Hörer, baut mit ihm einen persönlichen Kontakt aus.

Das ungarische Sprachzeichen **hiszen** entwickelte sich aus der 1. Person Sg. des Verbs *hisz*,<sup>31</sup> das ursprünglich als Matrixsatz verwendet wurde. Später integrierte es sich durch die Verschiebung der Satzgrenze in seinen eigenen Nebensatz. Im heutigen Ungarisch wird *hiszen* als kausal-epistemische Konjunktion und als MP benutzt.<sup>32</sup> Die Abgrenzung

<sup>31</sup> (Én) *hiszem* = ‚Ich glaube‘.

<sup>32</sup> Eine interessante Ähnlichkeit lässt sich in der Genese von dt. *denn* und ung. *hiszen* beobachten. Auch *denn* verfügt als parataktische Konjunktion über eine epistemische Bedeutungskomponente (vgl. WEGENER: *Grammatikalisierung*, S. 46). Vermutlich steht hier ein allgemeines Prinzip der Grammatikalisierung im Hintergrund. Wenn eine Konjunktion eine epistemische Bedeutung hat, kann dies potentiell als Vorstufe der Genese einer MP gelten.

der beiden Funktionen des Sprachzeichens voneinander ist deshalb nicht unproblematisch, weil *hiszen* in beiden Funktionen eine epistemische Bedeutung hat und weil die syntaktische Position in beiden Funktionen satzinitial ist. Eine Konjunktion setzt zwei getrennte propositionale Gehalte voraus, zwischen denen eine durch die Konjunktion charakterisierte Relation besteht. Die MP charakterisiert eine Relation zwischen der Proposition der Äußerung und einem Situationselement, setzt also keinen zweiten propositionalen Gehalt voraus. Die MP *hiszen* entsteht nach meiner Hypothese dadurch, dass die Bedeutung des Sprachzeichens, wenn im Kontext kein zweiter propositionaler Gehalt vorhanden ist, auf die Situation bezogen wird. Ein Übergang zwischen den beiden Funktionen liegt dann vor, wenn im Kontext eine Proposition zwar nicht expliziert wird, jedoch implizit mitzuverstehen ist. Über diese theoretischen Überlegungen hinaus ergibt sich auch eine mögliche formale Probe zur Identifizierung der Funktionen des Sprachzeichens: Die Konjunktion *hiszen* kann mit anderen kausalen Konjunktionen, mit *mert*, *mivel* oder *ugyanis* substituiert werden, die MP nicht:

(5) *A hírt már tudták, hiszen állandóan nézték a tévét.* (Konj.)

‚Die Nachricht kannten sie schon, weil sie das Fernsehen ständig verfolgten (+epistemisch)‘

(5') *A hírt már tudták, mert / mivel / ugyanis állandóan nézték a tévét.*

(6) *De hiszen ez hülyeség.* (MP)

‚Das ist aber – MP – eine Dummheit.‘

(6') *\*De mert / mivel / ugyanis ez hülyeség.*

Im Falle der MP ist kein zweiter propositionaler Gehalt vorhanden, so wird die MP *hiszen* auf ein Situationselement bezogen, nämlich auf das Wissen des Partners. Mit *hiszen* appelliert der Sprecher an das gemeinsame Wissen von Sprecher und Hörer, verweist auf den möglichen Konsens. Die vermittelte Proposition sollte dem Hörer bekannt sein:

(6) ‚Das ist eine Dummheit, und ich, der Sprecher, hoffe, dass dies dem Hörer auch bekannt ist und somit ein Konsens möglich ist.‘

Übergangsfälle zwischen der Konjunktion und der MP liegen dann vor, wenn *hiszen* zwar in einem einfachen Satz steht, die erklärende, text-konnektierende Funktion jedoch deutlich spürbar ist:

(7) *Borzasztó dolog nyár közepén az irodában ülni. Hiszen a kánikulában az embernek a strandon a helye.*

‚Es ist fürchterlich, inmitten des Sommers im Büro zu sitzen. Bei der Hitze müsste man – MP – am Strand sein.‘

Auf Grund der Beschreibung von dt. *ja* und ung. *hiszen* könnte man denken, dass sie übersetzungsäquivalent sind. Dies stimmt aber nicht unbedingt. Es gibt zwar Kontexte, in denen sie mögliche Übersetzungen darstellen, in bestimmten Kontexten ergeben sich aber andere Übersetzungsmöglichkeiten. Mit *hiszen* wird der Hörer oft auf etwas erinnert, was er zwar wissen sollte, jedoch in der Situation nicht beachtet hat. Dieses erinnernde *hiszen* kann ins Deutsche entweder mit *doch* oder mit *ja doch* übersetzt werden.

(8) **Hiszen** *ezt már mondtam egyszer.*

→ Das habe ich **doch** schon einmal gesagt. / Das habe ich **ja doch** schon einmal gesagt.

Die widersprechende, gegensätzliche Bedeutungskomponente von *doch* ist im Ungarischen in diesen Fällen implizit mitverstanden. Wenn nämlich der Hörer an etwas erinnert wird, was ihm bekannt sein sollte, setzt dies voraus, dass er sich so verhält, als wäre diese Information ihm doch nicht bekannt.

Ein weiterer Unterschied zwischen dt. *ja* und ung. *hiszen* besteht in der syntaktischen Position und ist als Folge der unterschiedlichen Genese anzusehen. Die MP *hiszen* hat sich von der ursprünglichen konjunktion-

nalen Funktion noch nicht vollständig getrennt, sie steht in satzinitialer Position, an der gewöhnlichen Stelle der Konjunktionen. *Ja* ist stärker grammatikalisiert und hat sich von der ursprünglichen Funktion des sog. Spenderlexems stärker getrennt. Bei *hiszen* gibt es viele Übergangsfälle, in denen es zwar nicht zwei Sätze verbindet, jedoch auf eine im Kontext implizierte Information verweist. Eine mögliche Übersetzung für diese Verwendungen von *hiszen* ins Deutsche wäre eventuell ein mit *denn* oder *weil* eingeleiteter Satz mit Hauptsatzwortfolge<sup>33</sup> und mit der MP *ja*:

(7) *Es ist fürchterlich, inmitten des Sommers im Büro zu sitzen, weil, bei dieser Hitze müsste man ja am Strand sein.*

Die MP *hiszen* hat sich von der Konjunktion noch weder syntaktisch noch semantisch vollständig getrennt, deshalb steht sie mit *ja* nicht in eindeutiger Äquivalenzrelation.

**Persze** entwickelte sich aus dem abgekürzten lateinischen Ausdruck *per se intelligitur* ('von sich selbst verständlich').<sup>34</sup> Die geschichtliche Entwicklung des Sprachzeichens ist dem deutschen *ja* insofern ähnlich, als es in seiner Primärfunktion ebenfalls eine Antwortpartikel ist, die sich durch den Schwund der Satzgrenze zu einer MP grammatikalisiert hat. Auch im heutigen Ungarisch kann man folgende Verwendungsweisen beobachten:

(9) – *Ez nem lehet véletlen!*

– *Persze.*

– 'Das kann kein Zufall sein. – Aber klar.'

(9') *Persze, hogy ez nem lehet véletlen.*

<sup>33</sup> Die Konjunktion *weil* mit Hauptsatzwortfolge hat auch einen epistemischen Charakter, vgl. dazu WEGENER, Heide: *weil* – das hat schon seinen Grund. Zur Verbstellung in Kausalsätzen mit *weil* im gegenwärtigen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 27 (1993). S. 3–26.

<sup>34</sup> Vgl. H. MOLNÁR, Ilona: *Módosítószók és módosító mondatrészek a mai magyar nyelvben* [Modalwörter und Modalsatzteile in der heutigen ungarischen Sprache]. In: *Nyelvtudományi Értekezések* 60 (1968). S. 72.



„Aber klar, dass das kein Zufall sein kann.“

(9") *Persze ez nem lehet véletlen.*

– MP – Das kann kein Zufall sein.“

Wenn *persze* mit einem Komma und mit der Konjunktion *hogy* (im Gesprochenen durch intonatorische Markierung) vom anderen Satz getrennt wird, ist es ein Matrixsatz, d. h. eine bejahende Antwort, nach der die bejahte Aussage in einem abhängigen Satz wiederholt wird. Obwohl nach den Regeln der ungarischen Rechtschreibung vor der Konjunktion *hogy* ein Komma stehen sollte, habe ich in meinem ungarischen Korpus zahlreiche Beispiele gefunden, in denen das Komma weggelassen wird. Da meine Korpusbeispiele aus zeitgenössischen literarischen Werken stammen und da sie nicht vereinzelt vorkommen, kann ein Rechtschreibfehler ausgeschlossen werden. Der Autor hat das Komma sicherlich deshalb weggelassen, weil nach seinem Sprachgefühl in der gesprochenen Form dieser Sätze die intonatorische Grenze zwischen dem Matrixsatz und dem abhängigen Satz verschwindet. Damit fängt aber ein Prozess an, indem *persze*, ursprünglich ein Satzäquivalent mit selbständiger prädikativer Kraft, an syntaktischer Selbständigkeit verliert und sich in seinen eigenen Nebensatz integriert. Wenn auch die Konjunktion *hogy* verschwindet, kann man nur noch über einen Satz sprechen. Die MP *persze* muss nicht unbedingt satzinitial sein, sie kann beinahe an beliebiger Stelle im Satz auftreten, was sich damit erklären lässt, dass auch die Antwortpartikel parenthetisch in ihren Nebensatz eingeschoben werden kann. Ähnlich wie *hiszen* hat sich auch die MP *persze* von der Primärfunktion des Sprachzeichens noch nicht vollständig getrennt.

Die Antwortpartikel *persze* drückt Selbstverständlichkeit aus und kann ins Deutsche mit *selbstverständlich*, *klar* übersetzt werden. Diese Bedeutungskomponente ist auch in der MP-Bedeutung beibehalten. Da aber das Sprachzeichen in seiner Primärfunktion als Reaktion auf eine Part-

neräußerung, als starke Bejahung benutzt wird, weist auch die MP *persze* einen ziemlich starken Hörerbezug auf. Es appelliert ähnlich wie dt. *ja* an das Hörerwissen. Der vermittelte Sachverhalt sollte für den Hörer evident, selbstverständlich sein. Darin besteht gerade das Problem der Übersetzung. *Persze* ist stärker als *ja*, drückt nicht nur die Übereinstimmung des ausgedrückten Sachverhaltes mit dem Hörerwissen, sondern auch die Evidenz des Sachverhaltes für den Hörer aus. So kommen auch zwei andere deutsche MPn als Übersetzungsäquivalente in Frage: *eben* und *halt*. Sie können aber nur kontextbedingte Übersetzungen sein, denn auf der Systemebene markieren sie die allgemeine Evidenz bzw. Plausibilität des ausgedrückten Sachverhaltes<sup>35</sup>, während *persze* an das Partnerwissen appelliert.

(10) *Az infláció persze továbbra is túl magas.*

(10') ‚Die Inflation ist nach wie vor ziemlich hoch, was für den Hörer evident sein sollte.‘

(11) *Die Inflation ist eben/ halt nach wie vor ziemlich hoch.*

(11') ‚Die Inflation ist nach wie vor ziemlich hoch, was allgemein bekannt/evident ist.‘

(12) *A munkanélküliség persze igen sürgető társadalmi probléma.*

(12') ‚Die Arbeitslosigkeit ist ein dringendes gesellschaftliches Problem, was für den Hörer selbstverständlich sein sollte.‘

(13) *Die Arbeitslosigkeit ist ja ein dringendes gesellschaftliches Problem.*

(13') ‚Die Arbeitslosigkeit ist ein dringendes gesellschaftliches Problem, was der Hörer auch bestimmt weiß.‘

In manchen Kontexten kann *doch* als Übersetzung für *persze* dienen, wenn die ungarische Äußerung im gegebenen Kontext erinnernd wirkt:

(14) *Ez persze részéről nem a helyes viselkedés.*

*Das ist deinerseits doch nicht das richtige Verhalten.*

<sup>35</sup> THURMAIR a. a. O., S. 119ff.

Die Übersetzung hängt also auch hier vom Kontext ab. Das ungarische Sprachzeichen ist auf der Systemebene mit keiner der deutschen MPn äquivalent.

**Ugyan** entwickelte sich aus dem Demonstrativum *úgy* (= ‚so‘), das mit einem Adverbsuffix *-an* versehen wurde<sup>36</sup>, auf Grund der Analogie mit dem Interrogativadverb *hogyan*. Die heutige Form ist durch Vokalkürzung (phonologische Reduktion) entstanden<sup>37</sup>. *Ugyan* kann im heutigen Ungarisch in betonter Form als Nachdruck verleihendes Adverb (in der Bedeutung ‚sehr‘), als Antwortpartikel, als konzessive Konjunktion und als MP benutzt werden:

(15) *Ugyan megírtam ezzel az olcsó ruhával.* (Adv.)

‚Ich habe mit diesem billigen Kleid sehr, sehr (großes) Pech gehabt.‘

(16) – *És ha nem sikerül a vizsga?*

– *Ugyan!* (Antwortpartikel)

‚– Und wenn die Prüfung nicht gelingt? – Aber was denkst du?‘

(17) *A szél ugyan zúgott a levelek között, de egyébként teljes csend volt.* (Konj.)

‚Der Wind sauste zwar durch die Blätter, aber sonst war alles still.‘

(18) *Engen ugyan át nem versz!* (MP)

‚Mich kannst du – MP – nicht betrügen!‘

In allen Funktionen drückt *ugyan* Gegensätzlichkeit aus. Diese Bedeutungskomponente hat sich wahrscheinlich durch die Antwortpartikel-Funktion in die übergreifende Bedeutung integriert. Als Antwortpartikel drückt es eine Reaktion auf eine unerwartete Partneräußerung aus. Es wird also benutzt, wenn die Partneräußerung den Erwartungen des Sprechers widerspricht. In der MP-Funktion besteht diese Gegensätz-

<sup>36</sup> Das Suffix *-an/-en* dient i. A. zur Unterscheidung von Adjektiven und Adverbien. Die beiden Varianten des Suffixes sind im Ungarischen mit der verbindlichen Vokalharmonie zu erklären. Vgl. *schön* = *szép* (Adj.); *szépen* (Adv.); *schnell* = *gyors* (Adj.), *gyorsan* (Adv.).

<sup>37</sup> EWUng. Bd. 2, Sp. 1574.

lichkeit zwischen dem ausgedrückten Inhalt und der vom Sprecher angenommenen Absicht des Partners.

(18') ‚Mich kannst du nicht betrügen, im Gegensatz dazu, dass du offensichtlich diese Absicht hast.‘

Obwohl sowohl dt. *doch* als auch ung. *ugyan* Gegensätzlichkeit ausdrücken, gelten sie auf der Systemebene nicht als Äquivalente. Aus meinen Korpusbelegen geht hervor, dass die MP *ugyan* zwar in Assertionssätzen benutzt wird, dort jedoch nicht auf das Partnerwissen, sondern auf die vom Sprecher vorausgesetzte Absicht bzw. auf den Willen des Partners Bezug nimmt:

(19) – *Gyere le!*

– *Én ugyan le nem mászom innen!*

(19') ‚– Komm herunter! – Ich werde hier nicht herunterklettern, im Gegensatz dazu, dass du dies von mir verlangst.‘

(20) *Tőlem ugyan tehetsz, amit akarsz.*

(20') ‚Du kannst machen, was du willst. Ich nehme jedoch an, dass dein Willen im Gegensatz zu meinem steht.‘

*Doch* bezieht sich in Assertionssätzen nicht auf die Absicht, sondern auf das Wissen des Partners.<sup>38</sup> Das mit *ugyan* ausgedrückte Gegensatzverhältnis zur Absicht, zum Willen des Partners kann im Deutschen mit verschiedenen Paraphrasen ausgedrückt werden:

(19') *Denk doch nicht etwa, dass ich hier herunterklettere!*

(20') *Von mir aus kannst du machen, was du willst.*

## 2.2 Die auffordernden Modalpartikeln *mal* und *doch* im Vergleich mit dem ungarischen *csak*

<sup>38</sup> In Imperativsätzen bezieht sich *doch* auf den Willen des Partners; siehe hierzu 2.2.

Die deutsche MP *mal* ist an Aufforderungshandlungen gebunden, die formal sowohl Imperativsätze als auch Interrogativsätze darstellen können:

(21) *Komm mal her!*

(22) *Könnten Sie mir mal helfen?*

Die MP grammatikalisierte sich aus der Kurzform des temporalen Adverbs *einmal*. Die freundliche, beiläufige Wirkung der MP in Aufforderungen lässt sich vermutlich damit erklären, dass mit ‚Einmaligkeit‘ und ‚Kürze‘ in Aufforderungshandlungen auch ‚Kleinigkeit‘ assoziiert wird:

Was als etwas dargestellt wurde, das nur einmal o. »bei Gelegenheit« getan werden muß, mag später generell als Kleinigkeit aufgefaßt worden sein, daher seit dem 18. Jh. der Gebrauch als [...] Abtön.part.<sup>39</sup>

Während in Assertionssätzen *ja* und *doch* die beiden Grundtypen von Relationen, nämlich Übereinstimmung und Gegensatz ausdrücken, sind für Aufforderungen *mal* und *doch* grundlegend. *Doch* drückt in beiden Verwendungen Gegensätzlichkeit aus. Das als gegensätzlich charakterisierte Verhältnis besteht im Falle der Assertionen i. A. zwischen dem ausgedrückten propositionalen Gehalt und dem Wissen des Partners (evtl. dem Wissen anderer Personen), im Falle der Aufforderungen zwischen der in der Proposition ausgedrückten Handlung, zu der der Partner aufgefordert wird, und dem Willen, der Absicht des Partners. In Aufforderungen handelt es sich ja um die Veranlassung des Partners zu einer Handlung, deshalb sind hier der Wille, die Absicht des Partners besonders wichtige Komponenten der Situation. Demgegenüber werden in Mitteilungshandlungen Wissensgehalte vermittelt, so steht hier das Wissen des Sprechers und des Hörers im Vordergrund.

---

<sup>39</sup> PAUL a. a. O., S. 551.

Zum Ausdruck einer unkontroversen Relation wird in Aufforderungen statt *ja* die MP *mal* benutzt, während *ja* in Aufforderungen bis auf die betonte drohende Variante nicht vorkommt. Um dies zu erklären, muss man einen Bedeutungsunterschied zwischen *ja* und *mal* postulieren. Der Sprecher, der seine Aufforderung mit *mal* realisiert, nimmt an, dass der Hörer bereit ist, die genannte Handlung zu vollziehen. Insofern drückt *mal* ähnlich wie *ja* ›Übereinstimmung‹ aus. Im Falle einer Aufforderung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass der Partner eine andere Absicht hat und die Aufforderung nicht befolgen will. Aufforderungshandlungen müssen deshalb sehr vorsichtig vollzogen werden. Sprecher und Hörer können dadurch in eine unangenehme Situation geraten, denn es ist halt schlecht, dem Partner nein zu sagen. Als Folge dieser Überlegungen nehme ich an, dass die Aufforderung mit *mal* derart abgeschwächt wird, dass der Sprecher dem Partner dadurch die Entscheidung überlässt: Der Partner muss die Aufforderung nicht unbedingt befolgen, wenn er nicht will. Die Bedeutung der MP *mal* möchte ich mit folgender Formel beschreiben:

(23) ‚Übereinstimmung / bei Nicht-Übereinstimmung nicht verbindlich‘

Ähnlich kann eine Aufforderung im Ungarischen mit der MP *csak* abgeschwächt werden:

(24) *Gyere csak ide!*  
 ‚Komm – MP – her!‘

Die etymologischen Wurzeln des Sprachzeichens sind nach Angaben des EWUng nicht geklärt. In den ältesten Belegen ist *csak* einschränkendes Adverb bzw. Gradpartikel und schließt ähnlich wie dt. *nur* andere Werte aus. Später tritt es auch als Konjunktion auf und stellt zwei Werte, nämlich einen nicht bestehenden und einen bestehenden, einander gegenüber:

(25) *Lehet, hogy csak álmodunk?* (Adv.)

‚Ist es möglich, dass wir nur träumen?‘

(26) *Csak húsz euróm van.* (Gradpartikel)

‚Ich habe nur zwanzig Euro dabei.‘

(27) *A vízesés nem zúgott többé, csak a meredek sziklafal nézett a völgybe.* (Konj.)

‚Der Wasserfall brauste nicht mehr, nur der steile Felsen blickte ins Tal hinunter.‘

Die MP *csak* verleiht den Aufforderungen zwar einen beiläufigen Charakter, weist jedoch auch einen relevanten Unterschied zu dt. *mal* auf: Es kann nämlich nur vom sozial höher stehenden Sprecher gegenüber einem sozial niedriger stehenden Partner benutzt werden. *Csak* wird typischerweise verwendet, wenn ein Erwachsener ein Kind, ein älterer Mann einen jüngeren, der Lehrer seinen Schüler etc. auffordert. In der freundlichen, lockeren Kommunikation kann *csak* auch zwischen gleichrangigen Partnern benutzt werden, jedoch mit einem gewissen beherrschenden Charakter. In meinem Belegmaterial habe ich ein einziges Gegenbeispiel gefunden:

(28) *Ne bosszankodjék professzor úr, olvassa csak!*

‚Ärgern Sie sich nicht, Herr Professor, lesen Sie – MP –!‘

In diesem Beispiel fordert ein Student einen Professor mit *csak* auf. In der gegebenen Situation geht es jedoch darum, dass der Student den Zeitungsartikel, den er dem Professor gerade hinhält, bereits gelesen hat und daher weiß, dass das Forschungsprogramm des Professors finanziell gefördert wird. Dieses Wissen berechtigt ihn, in der gegebenen Situation als höher Stehender auftreten zu können.

Ung. *csak* und dt. *mal* sind mögliche Übersetzungsäquivalente, wenn die Aufforderungshandlung einem sozial niedrigerstehenden Partner gegenüber vollzogen wird bzw. einen beherrschenden Charakter hat. In diesem Fall wird mit ung. *csak* eine Bedeutungskomponente sprachlich expliziert, die im Deutschen in der Äußerungssituation implizit enthalten

ist. In den Fällen, in denen ein Sprecher seinen sozial höher stehenden Gesprächspartner auffordert, kann im Ungarischen die Beiläufigkeit bzw. die Nichtverbindlichkeit nicht mit einer MP, sondern mit nicht sprachlichen Mitteln (freundlicher Ton, Mimik, Gestik etc.) ausgedrückt werden. Da *csak* im Ungarischen oft in Aufforderungen mit belehrendem Charakter benutzt wird, ist es häufig mit einer Kritik des Partnerverhaltens verbunden. So ist in einigen Kontexten auch *doch* oder *doch mal* eine angemessene Übersetzung:

- (24') *Gyere csak ide!*  
*Komm mal her!*  
*Komm doch her!*  
*Komm doch mal her!*

Ein weiterer Unterschied zwischen dt. *mal* und ung. *csak* besteht in der Satztypendistribution: Während *mal* sowohl in Imperativsätzen als auch in Interrogativsätzen mit Aufforderungsfunktion benutzt wird, ist *csak* an Imperativsätze gebunden. Dieser Unterschied lässt sich auch mit dem Bedeutungsunterschied der beiden MPn erklären. Interrogativsätze mit auffordernder Funktion wirken höflich, werden typischerweise gegenüber sozial höherstehenden Personen benutzt:

- (29) *Könnten Sie mir mal helfen?*  
 aber: *\*Tudna nekem csak segíteni?*

### 3. Fazit

Es hat sich herausgestellt, dass Ungarisch – ähnlich wie Deutsch – eine partikelreiche Sprache ist. MP-Funktionen kommen auch im Ungarischen durch Grammatikalisierung bei Sprachzeichen zustande, die an sich schon eine relationale Bedeutung haben. Die MP-Bedeutung hängt mit der übergreifenden Bedeutung des Sprachzeichens zusammen, wirkt



jedoch auf einer anderen Ebene – auf der der ganzen Äußerungssituation – und ist dementsprechend abstrakter als die ursprüngliche Bedeutung des Spenderlexems.

Deutsche und ungarische MPn können in bestimmten Kontexten als Übersetzung dienen. Auf der Systemebene sind sie jedoch meistens nicht äquivalent. Dies lässt sich im Grunde mit zwei Faktoren erklären: a) Hinter den MPn, die im Deutschen und im Ungarischen ähnliche Bedeutungen haben, stehen Spenderlexeme, die in den beide Sprachen nicht äquivalent sind; b) Die ungarischen MPn sind i.A. weniger grammatikalisiert als die deutschen, sie haben sich von ihren Spenderlexemen weder semantisch noch syntaktisch so stark getrennt wie die Deutschen. Die MP-Bedeutung wird im Ungarischen von der übergreifenden Bedeutung des Sprachzeichens wesentlich stärker beeinflusst.

Ausnahmsweise gibt es im Deutschen und im Ungarischen MPn, die auch auf der Systemebene äquivalent sind. In diesen Fällen liegt auch zwischen den Spenderlexemen eine Äquivalenzrelation vor. Es geht um *einfach* / *egyszerűen* und *ruhig* / *nyugodtan*:

(30) *Egyszerűen nincs szerencsém.*

*Ich habe einfach kein Glück.*

(31) *Üljön le nyugodtan!*

*Setzen Sie sich ruhig!*

Darüber hinaus gibt es in beiden Sprachen MPn, die keine ähnliche MP in der andere Sprache haben und die mit lexikalischen Mitteln in die andere Sprache einfach unübersetzbar sind. Diese MPn könnten ein Thema für einen anderen Beitrag liefern.